

Wissenschaftsbegriff geprägten Scholastik, was heute im Zeitalter der exakten Natur- und Geschichtswissenschaften, in einer Zeit also, die sich von der schon im ausgehenden Mittelalter kritisierten rein scholastischen Methode entweder völlig losgesagt hat oder doch von ihrem Ungenügen bedrängt ist?

Im ersten Teil des Werkes wird daher gezeigt, wie die Scholastik im aristotelischen Erkenntnischema zwar eine wissenschaftliche Methode gefunden hatte, wie diese aber in ihrer Voranstellung des Allgemeinen und Notwendigen dem Historisch-Faktischen und Konkreten als dem je Einmaligen in der christlichen Offenbarung trotz allem irgendwie fremd gegenüberstand. Dies gilt umso mehr als dem eigentlichen Ausgangspunkt der *scientia sacra*, dem Mysterium, ja der Charakter der Evidenz völlig abgeht.

Niemand hat dieses Ungenügen besser gespürt als ROGER BACON mit seiner Forderung nach Einbeziehung der Erfahrungswissenschaften in die Theologie. Aber weder J. DUNS SCOTUS noch OCKHAM als Träger desselben Geistes vermochten dem Positiven mehr Gewicht zu verleihen; dies geschieht erst in den allgemeinen Umwälzungen der Reformation und Renaissance, um im Zeitalter der aufkommenden Natur- und Geschichtswissenschaften allgemein zu werden.

Gegenläufig zu dieser Entwicklung erblühte aber innerhalb der Theologie die Scholastik neu und hinterließ als ungelöstes Problem die anstößige Doppelung von spekulativer und positiver Theologie.

In einer scharfsinnigen Analyse des menschlichen Erkenntnisprozesses in seiner wissenschaftlichen Form kommt TSHIBANGU unter Beiziehung der Erkenntnisse moderner Denker (etwa E. LE ROY und BERGSON sowie vieler Vertreter der sog. „neuen Theologie“) im zweiten Teil seiner Arbeit zur Forderung einer „Integralen Theologie“. Diese soll, wie es gerade auch die vom existentiellen Denken geprägte heutige Denkweise betont, gemäß dem menschlichen Erkennen überhaupt dem konkret Gegebenen die Priorität einräumen (die sog. Frage nach dem *an sit*). Erst von diesem Ausgangspunkt her darf und muß mit allen dem menschlichen Geist zur Verfügung stehenden Mitteln ein tieferes Verständnis gesucht werden: (Die Frage nach dem *quid sit*). Im Bereich dieser Vertiefung aber haben jene Kulturen, die nicht aus dem Erbe der griechisch-römischen Antike hervorgingen, ihren wesentlichen Beitrag zu leisten. Daß diese ohne einen Bruch der Einheit in der *scientia sacra* geschehen kann, ja, daß dies zu ihrer wirklich katholischen Einheit wesentlich beiträgt, zeigt TSHIBANGU eindrucklich, und gerade darin liegt das Hauptverdienst dieses Werkes.

Luzern

F. Furger

Vicedom, Georg F.: *Toleranz und Zeugnis in unserer Begegnung mit Andersdenkenden* (Christus und die Welt, Heft 26) MBK/Verlag, Bad Salzuflen 1965; 16 S., DM 1,—

Der bekannte Professor für Missionswissenschaft an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau stellt hier auf wenigen Seiten sehr prägnant jenes Problem dar, ohne dessen vorgängige Lösung missionarisches Wirken belastet erscheinen könnte. Ohne direkten Bezug auf das zweite vatikanische Konzil und die sowohl in dem Dekret über die missionarische Tätigkeit der Kirche wie in den Erklärungen über Religionsfreiheit und über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen behandelten Fragen zu nehmen, kommt der Verfasser doch zu ganz ähnlichen Folgerungen. Das ist um so erfreulicher, als zwar das Ziel der Ökumene nicht Toleranz ist, dieses Ziel aber ohne Toleranz sicher nicht zu erreichen wäre.

Beuron

P. Paulus Gordan OSB